Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 15 (1960)

Heft: 4

Artikel: Der Bauer ist kein Spielzeug : Warum wird die Landwirtschaft unterbewertet?

Autor: Braumann, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-890559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bauer ist kein Spielzeug

Franz Braumann

Warum wird die Landwirtschaft unterbewertet?

Als ich Adalbert Chamissos Gedicht «Das Riesenspielzeug» in meiner Jugend kennenlernte, machte es auf mich einen gewaltigen Eindruck. Nach einer Elsäßischen Sage sollte es einmal Riesen gegeben haben, so gewaltig, daß ein Riesenfräulein, das von Burg Niedeck herabkam, unten im Menschenland einen pflügenden Bauern samt Rossen und Pflug in ihr Taschentuch wickeln und ihn als «Spielzeug» auf die Riesenburg tragen konnte! Der Herr des Riesengeschlechtes aber erschrak über diesen Frevel und befahl, den Bauer sofort wieder auf seinen Acker hinabzutragen, denn «... der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!»

Es war ein eindrucksvolles Bild: der mächtige Riese, der den winzigen Bauern aus einer scheuen, unbewußten Tiefe heraus achtete und sich hütete, dessen Lebenskreise zu stören oder gar zu zerstören! Es wäre ihm das ein Leichtes gewesen, doch: «... der Bauer ist kein Spielzeug!»

Eine phantastische Sage — weiter nichts? Oder doch ein verhülltes, ungeheures Gleichnis der Wirklichkeit?

Heute fast genau so wie vor hundertdreißig Jahren, als Chamisso sein Gedicht schrieb, schreitet der Bauer pflügend übers schwarze Ackerfeld, schutzlos allein, ausgeliefert allen Gewalten der «Riesen» um ihn — den Naturmächten: Dürre, Wettersturm und Hagelschlag. Gegenübergestellt aber auch an-

deren Riesen — den Mächten des Marktes, der Wirtschaft, den Riesenverbänden der Konsumenten. Diese haben sich längst vom Boden gelöst, haben sich in den Städten zu großen Machtballungen konzentriert, zu angewachsenen Riesen in den gläsernen Burgen der Fabriken und Hochhäuser, dröhnend durchpulst von den Menschenströmen die sich selber wieder vereinigt haben zu mächtigen Zweckverbänden.

Seit sich innerhalb der letzten hundert Jahre unser Vaterland von einem Agrarstaat zu einem hochspezialisierten Industriestaat gewandelt hat, ist die Bedeutung und der Einfluß der Landwirtschaft auf das Gesamtleben des Volkes immer geringer geworden. Vor hundert Jahren gab es noch keinen Menschen der nicht den Bauer und den Landbau als unumgänglich notwendig im Leben des Volkes anerkannt hätte. Er wurde im Wirtschaftsleben als der Erzeuger der Nahrungsgrundlage bewertet, dazu auch noch als der anscheinend unerschöpfliche Lieferant im Nachschub von Arbeitsfäusten und Begabungen. Und Grund und Boden besaß den Wert des Beständigen und über alle Wechselfälle gesicherten. — War der einzelne Bauer auch arm und gering geschätzt, die überragend wichtige Funktion der Landwirtschaft schenkte auch ihm noch Wert und gewisse Achtung.

Heute hat sich dies — allmählich zwar, aber umso tiefer — gewandelt. Wieviel gilt in der Vorstellung des normalen Städters der Bauer noch als Nahrungserzeuger? Die Landwirtschaft hat zwar ihre Produktion so gesteigert, daß von manchen Lebensmitteln anscheinend schon zu viel auf den Markt kommt. Aber würde diese Produktion ausfallen, so warteten jenseits der Grenze und in den überseeischen Agrarländern schon solche Lebensmittelmengen, daß kaum eine Unterbrechung spürbar würde. Und überhaupt: Die Zukunft gehört der Chemie — die synthetische Erzeugung der Nahrungsmittel ist bereits auf dem Wege! Wenn auch nicht ganz, aber weitgehend wäre heute der Bauer entbehrlich!

Diese Vorstellung, sie ist nicht richtig, wie bald zu beweisen ist, bewirkt eine immer noch zunehmende Unterbewertung der Landwirtschaft. Diese aber wieder verstärkt auch in der schmal

gewordenen bäuerlichen Volksschicht die Neigung zur Abwanderung in andere Berufe. Der Mangel an Arbeitshänden zwingt auch den Bauer zur Mechanisierung seiner Arbeitsvorgänge. Mechanisierung heißt jedoch teurer wirtschaften und zwingt jeden, teurer zu verkaufen oder mehr zu produzieren, damit die Mehrausgaben gedeckt werden können.

Die Industrie ist bei zu großem Warenangebot in der Lage, ihre Erzeugung einzuschränken und damit auch die Preise zu regulieren. Sie besitzt die Voraussetzungen und bei Monopolwaren auch die Macht dazu. Der Landwirtschaft ist dieser Weg versperrt; erzeugt sie weniger, geht ihr Ertrag noch weiter zurück — und jenseits der Grenze warten fremde Güter. So vermag auch das Angebot nicht mehr regulierend zu wirken. Durch die längst durchgeführte Lohnfixierung der Arbeitnehmer als der großen Masse der Konsumenten ist ebenfalls der wirtschaftliche Mechanismus unelastisch geworden. Ausgleiche in den Preisen, die über die Einkommen aufgefangen werden müssen, werden weiter und weiter verschoben, bis sie dort landen, wo die abwehrschwächste Marktmacht liegt — bei der Landwirtschaft.

Damit ist die Unterbewertung der Landwirtschaft eine echte geworden. Die Auffassung, daß die Aufgaben des Bauern in unserem Vaterland mehr und mehr ersetzbar sind, hat so wie die Vormacht der «Riesen» Industrie und Wirtschaft dabei mitgeholfen.

Doch ist der Bauer mit seinen Funktionen im Ganzen des Volkes überflüßig oder ersetzbar? Schon die schnelle Technisierung auch der großen Agrarländer gibt zu Bedenken Anlaß, ob bei dem auch dort zunehmenden Nahrungsverbrauch, bei gleichzeitiger Landflucht, nicht die Ueberschüsse knapper werden und die Preise rasch steigern. Die synthetische Ernährung aber ist noch lange kein gesichertes Faktum. Sie würde auch nicht billiger, sondern teurer zu stehen kommen — man möge zum Vergleich nur die Preise heutiger synthetischer Genußmittel heranziehen.

Mit der Erzeugung der notwendigen Lebensgüter ist der Auftrag des Bauern noch lange nicht erfüllt. Das Bauerntum hat

zu allen Zeiten einen Teil seines Nachwuchses an die übrigen Stände und an die Stadt abgegeben. Es hat über die langen Zeitläufe der Geschichte hinweg biologisch das Volk erhalten. Es ist noch nicht eindeutig wissenschaftlich festgestellt, auf wieviel Prozent im äußersten Fall der Anteil des bäuerlichen Menschen im Volk sinken darf, bis der Staat sich zu überfremden und in der Folge aufzulösen beginnt. Die Gefahrenzone kündigt sich bei der Ueberbesetzung mit Fremdarbeitern an — später folgt die Ernährung aus fremder Erde — und hinter den drohenden Schatten der Zeit übernehmen andere die allmählich verwaisenden Führungsstellen in Wirtschaft und Staat.

Jener Riese in der elsäßischen Sage sprach aus einem tieferen Wissen heraus: «Der Bauer ist kein Spielzeug!» Es wird und muß die Aufgabe der kommenden Jahrzehnte sein, die Gleichstellung des Bauern mit dem übrigen Volk zu verwirklichen — wie in den vergangenen Jahrzehnten die Existenz des Arbeiters gesichert wurde; denn nur dann erhalten wir uns eine auf Gott hingeordnete Gesellschaft und Wirtschaft «in Ordnung»!

Es ist nicht so,
dass die grosse Masse
der Menschen mit Sätteln
auf dem Rücken geboren ist,
und dass einige wenige
Bevorzugte gestiefelt und gespornt
zur Welt gekommen sind,
um durch Gottes Gnade
mit gesetzlicher Erlaubnis
auf den andern herumzureiten.

Sir Algernon Sydney